

# Feste Steine

Fast jeder kennt den Werbeslogan »Auf diese Steine können Sie bauen.« Was gut getroffen ist, hält sich lange. Es geht um Sicherheit beim Bauen, weniger um bautechnische als um finanzielle Sicherheit. Bauen ist eben ein Risiko. Wer baut, erfährt eindringlich, dass wir die damit verbundenen zukünftigen Angelegenheiten nicht so in der Hand haben, wie wir es gern hätten.

Doch nicht nur das Bauen, unser ganzes Leben ist mit großen und kleinen Risiken gespickt. Vieles davon ist in unserer Zeit abgedeckt durch die Errungenschaften von Wissenschaft, Gesellschaft und Politik – übrigens ein Grund, Gott dankbar zu sein. Doch von einer Abschaffung aller Risiken kann keine Rede sein.

Unsicherheit war und ist ein wesentliches Merkmal unseres Lebens. Wir können über fast nichts verfügen, was unser Leben von Anfang an formt, nicht über unsere körperliche Verfassung, die wir per Geburt erhalten, nicht über die Eltern, bei denen wir ankommen, die sozialen Verhältnisse, die uns umgeben, oder die Zeiten, in die un-

ser Schicksal fällt. Alles ist vorgegeben, hat Macht über uns, und wir müssen uns damit abfinden.

Auch im späteren Leben, wenn wir es mehr und mehr selbst in die Hand nehmen, wird uns immer wieder deutlich, dass alle unsere Willensakte Entscheidungen sind, die ins Dunkel der Zukunft gerichtet sind. Das heißt, alle unsere Entscheidungen können falsch sein, das Gegenteil bewirken von dem, was wir eigentlich wollen, weil wir in Bezug auf das Zukünftige immer unwissend sind.

Aber so ist es nun einmal, das Leben. Wir haben es einfach nicht in der Hand. Immer wieder gibt es Vorfälle, die alle unsere Berechnungen über den Haufen werfen, und wir bleiben zurück mit einem Gefühl größter Hilflosigkeit. Da kommt oft und schnell Verzweiflung auf. Jesus selbst weist seine Zuhörer öfter auf diese existenzielle Unsicherheit unseres Lebens hin, und gleichzeitig tadelt er die naive Bedenkenlosigkeit, mit der so viele Menschen ihr Leben glauben verplanen zu können.

Der reiche Mann in Lk 12 erkannte nicht das Zufällige seines Reichtums. Seine Gedanken unterwarf er der Sucht des Habens, plante im Hinblick auf die Vermeh-



rung seines Vermögens in Gestalt von Warentermingeschäften, wie das heute heißt. Aber Jesus sagt: Du bist ein Tor! Diese Nacht ist dein Leben zu Ende, und vor Gott stehst du da mit leeren Händen.

Für uns hier und jetzt ist der Verweis Jesu auf die prinzipielle Unsicherheit des Lebens von Bedeutung. Es ist etwas, was die Menschen heute in fast schon pathologischer Weise verdrängen, weil sich mit ihm schlecht leben, planen und handeln lässt. Dabei gibt es natürlich weiterhin die Ärzte, die Kranken- und die Sterbehäuser. Aber genau wie kleine Kinder, die sich die Augen zuhalten und dann rufen: »Ich bin nicht da«, guckt ein ganzes Volk weg, um dem Tod nicht begegnen zu müssen – ein Selbstbetrug ohnegleichen.

Aber irgendwie müssen wir alle doch reagieren. Wie im Straßenverkehr können wir es uns nicht leisten, die Zeichen und Ampeln am Straßenrand zu übersehen. Wir müssen uns den Ereignissen stellen, die in unserer Lebensbahn auftauchen. Das müssen nicht unbedingt lebensbedrohliche Dinge sein. Es können Ereignisse sein wie *Arbeitslosigkeit* oder *Arbeitsüberlastung* (Burnout). Ein behindertes Kind wird geboren, oder es wird einem auf unvorstellbare Art entrisen, man denke nur an den armen Mirko vom Niederrhein. Es gibt so vieles, was sich mit Zentnerlast an unser Leben hängen kann oder uns völlig aus der Bahn zu werfen droht, sodass wir keinen festen Grund mehr unter uns spüren.

Das kannte David auch. »*Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da*« (Ps 69,2). Aber genau das, dass er seine Klage aus-

schüttet vor dem Herrn, zeigt an, dass bei ihm noch eine Sicherheitsleine eingezogen ist. Das ist Gott selbst. Nach ihm ruft David in der größten Not. In einer Liedstrophe heißt es:

*Wer mit Jesus Christus lebt,  
ist nicht jeder Not enthoben.  
Es mag sein, dass er erbebt,  
dass die Wetter um ihn toben,  
und doch ist er nicht allein,  
gestern, heute und auch morgen,  
denn Gott selbst wird bei ihm sein.  
In der Not ist er geborgen.*

Sich an das Wort Gottes, an die Worte Jesu zu halten, an Gott selbst, bezeichnet der Herr als das entscheidende Fundament des Lebens: »*Jeder aber, der zu mir kommt und meine Worte hört und sie tut, ich will euch zeigen, wem er gleich ist. Er ist einem Menschen gleich, der ein Haus baute, welcher grub und vertiefte und den Grund auf den Felsen legte; als aber eine Flut kam, schlug der Strom an jenes Haus und vermochte es nicht zu erschüttern, denn es war auf den Felsen gegründet*« (Lk 6,47f.). Das heißt, aktualisiert und in modernem Deutsch: Gott nimmt



denen, die ihm vertrauen, nicht die täglichen Lebensrisiken ab, aber er geht mit ihnen durch die Zeit. Das zeigen die Geschichten des Alten Testaments deutlich. Aber auch im Leben von Petrus und Paulus können wir das feststellen.

Auf diesem Fundament liegen aber noch weitere Trittsteine, die von Fall zu Fall eine große Hilfe sind, um das Leben zu bestehen. Auf sie sei hier nur kurz hingewiesen, weil nähere Ausführungen den Rahmen des Textes sprengen würden.

- Das Bewusstsein, dass Gott über die Jahrtausende seine Vorhaben durchsetzt, dass der Gang der Welt ihm nicht entgleitet, ist dann besonders tröstlich, wenn wir wieder einmal nicht verstehen und einordnen können, was um uns herum geschieht.

- Sich immer wieder bewusst zu machen, dass wir »nur Gast auf Erden« sind, hilft uns, uns zu emanzipieren von den Besorgnissen jener Menschen, für die dieses Leben alles ist.

- Damit verbunden ist die große Zusage, dass der Herr wiederkommt. *»So ermuntert nun einander mit diesen Worten«,* sagt Paulus ausdrücklich in Verbindung mit dieser Zusage (1Thess 4,18).

- Es gibt fernerhin »Steine am Bein«, also Lebensumstände, die wir nicht abschütteln können, von denen wir aber – meist aus der Rückschau – sagen müssen, dass sie uns näher zu Ihm gebracht haben. Auch diese Erfahrung hat Paulus gemacht und hat sie verstanden.

- Ganz wichtig ist natürlich das Gebet, das uns Gott geschenkt hat, um die Verbindung zu Ihm zu hal-

ten. Bücher darüber sind zahllos, deswegen hier nur ein einzelner Aspekt, der öfter an Bedeutung verliert, nämlich das Danken. Wir haben nicht nur allen Grund, Gott für vieles zu danken. Indem wir Ihm danken, richtet Gott unseren inneren Blick von dem, was uns ängstigt und verzagt macht, weg auf das, was uns schon gegeben worden ist. Das verändert unsere innere Haltung zum Positiven. Indem wir uns über die Gültigkeiten des Herrn freuen, wird auch die Freude in uns selbst entfacht, die wiederum Kraft zum Leben schenkt.

- Eng damit verbunden ist das Singen, dessen Bedeutung geradezu neu entdeckt werden muss. Singen ist eine Weise zu beten. Auch wenn es viele Lieder gibt, die »die Leiden der Jetztzeit« thematisieren, tendiert Singen zum Loben und Preisen. Es nimmt uns in unserer Ganzheit in Anspruch, also nach Körper, Seele und Geist. Es hat eine natürliche Neigung zur Gemeinschaft und ist in dieser Weise noch einmal besonders herzstärkend. Man denke nur an Paulus und Silas im Gefängnis.

All das hat Gott den Seinen gegeben, um sie in den verschiedensten Lebenslagen zu stützen, sie mit der nötigen Kraft zu versorgen. Er lässt uns nicht im Stich. Das ist die Botschaft des alt gewordenen Petrus: *»Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, nachdem ihr eine kleine Zeit gelitten habt, er selbst wird [euch] vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen«* (1Petr 5,10).

*Karl Otto Herhaus*

